

alternative türkeihilfe

Seit nun mehr als 20 Monaten herrschen in der Türkei die Militärs. Die Menschenrechte werden täglich mit Füßen getreten. Folter ist allgemeinwärtig. Tausende von politischen Gefangenen werden in zweifelhaften Massenverfahren abgeurteilt. Als einziges Nato-Land vollstreckt die Türkei Todesurteile. Gewerkschaften und Parteien sind verboten. Die wirtschaftliche Situation der Bevölkerung ist katastrophal.

Angesichts dieser Situation ist es mehr denn je notwendig, "alternative" Hilfe zu leisten, die nicht einige Großkonzerne und den Unterdrückungsapparat der Militär stützt, sondern sich an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientiert. Die alternative türkeihilfe, die eine Initiative von Einzelpersonen ist (Schriftsteller, Bundestagabgeordnete, Rechtsanwälte, Vertreter der Kirche) sieht hier eine ihrer zentralen Aufgaben. Erklärte Ziele sind:

- Die Unterstützung von politischen Gefangenen und deren Angehörigen.
- Die Versorgung mit Medikamenten für Slums und verarmte Dörfer, sowie die finanzielle Unterstützung von verfolgten Oppositionellen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit ist die Publikation alternativer Materialien. Da die Medien in der westlichen Welt sich mehr in Schweigen hüllen, ist es notwendig, über die tatsächliche Situation der Türkei zu berichten, um so der Öffentlichkeit ein korrektes Bild von den dort herrschenden Zuständen zu vermitteln. Im einzelnen geschieht diese Informationsarbeit durch (Broschüren, Presserklärungen, Türkeiarchiv, türkei-infodienst)

"Die alternative türkeihilfe" ist kein politischer Verband, der ideologisch festgelegt ist. Sie ist vielmehr ein Zusammenschluß von Einzelpersonen.

Sie wird von folgenden Personen getragen:

Manfred Coppik, Klaus Kirschner, Klaus Thüsing, Heidemarie Wieckorek-Zeul, Jürgen Roth, Günter Wallraf, Gerhard Zwerenz, Christine Huth, Bernhard Hoffmann, Kamil Taylan, Helmut Oberdiek, **Renate Schmidt**

Bislang gehören dem Unterstützerkreis der "alternative türkeihilfe" u.a. folgende Personen an: Tilman Zülich, Anna Rheinberg, Reinhard Opitz, Ruth Pfrimen, Klaus Mecking, Renate Kirchheim, Ingeborg Drewitz, Peter O. Chotjewitz, Werner Schlegel, Günter Pabst, AGAVAG alternative Verlag und Autoren, Horst Bingel, ISS Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Klaus Vack, Klaus Traube, Claus Offe.

Spendenkonto: Jürgen Roth
4012 357/01 Deutsche Bank Frankfurt BLZ: 500 700 10

3,- DM

Selbstverwaltung
in einem Schwellenland

FATSA

Ein Modell wird angeklagt



Diese Broschüre wurde unter Zuhilfenahme zweier Serien aus der nach dem Putsch vom 12. September 1980 verbotenen Tageszeitung **Demokrat** vom Mai und Juli 1980 und einer Serie aus der liberalen Tageszeitung **Cumhuriyet** vom August 1980, sowie verschiedener Artikel in der unregelmäßig erscheinenden Zeitschrift **türkei-informatio** zusammengestellt.

INHALT

	Seite
DAS MODELL FATSA	3
WAS IST FATSA EIGENTLICH	5
DIE POLITISIERUNG DER FATSANER	7
Wie stellt die Reaktion die Entwicklung dar?	
DIE BÜRGERMEISTERWAHLEN VON 1979	10
DIE ZEIT DER SELBSTVERWALTUNG.	12
DIE PUNKTOPERATION.	15
Der Verlauf	
FATSA NACH OPERATION UND PUTSCH	20
DER PROZESS GEGEN DIE FATSANER	
— Auch für die Türkei einmalig —	22

ANHANG :

Ein Soldat beschreibt

Fernsehsendung vom 18.12.80

Fatsa macht erneut Schlagzeilen

Bericht der niederländischen Delegation

EINLEITUNG

Ist der Ansicht, daß eine Europäische Union auf gemeinschaftlicher Ebene von einem neuen Aufschwung des Europarats begleitet sein muß, denn zu einer Zeit, da das freie Europa bedroht ist, braucht das Europa der demokratischen Prinzipien, der Grundfreiheiten, der Menschenrechte, der kommunalen und regionalen Freiheiten und der kulturellen Rechte einen neuen Einsatz der europäischen Bevölkerung und ihrer örtlichen, regionalen und nationalen Vertreter; in diesem Zusammenhang macht die Konferenz das Ministerkomitee des Europarats und der Parlamentarischen Versammlung insbesondere auf folgende Punkte aufmerksam:

a. es gilt, innerhalb der Familien der europäischen Demokratien die demokratischen Freiheiten und die Freiheit des Ausdrucks zu stärken und insbesondere mit Nachdruck darauf hinzuwirken, daß die zahlreichen Verletzungen der demokratischen Freiheiten und der Menschenrechte in der Türkei ein Ende nehmen und daß dieses Land so rasch wie möglich zu dem parlamentarischen System und zur Demokratie auf örtlicher Ebene zurückfindet, die zur Zeit in sämtlichen Städten des Landes suspendiert sind; die Konferenz wird weiter darauf hinarbeiten, daß die Haft von gewählten Kommunalpolitikern aufgehoben wird und daß die Kommunalverwaltungen wieder zu ihrem demokratischen Funktionieren zurückkehren, so daß die Bürgermeister der türkischen Städte ihren Platz innerhalb der Konferenz wieder einnehmen können;

DAS MODELL FATSA

Kaum eine Stadt in der Türkei kann von sich behaupten, mit nur 23.000 Einwohnern die Bedeutung von Fatsa am Schwarzen Meer erreicht zu haben. Fatsa ist auch nach dem Militärputsch vom 12. September 1980 wieder in aller Munde. Die Junta, ihr Chef Evren und die linientreue Presse versucht Fatsa als das Schreckensbild einer 'linken' Herrschaft darzustellen. Um die Alternative, die in Fatsa in der ersten Hälfte des Jahres 1980 aufgebaut wurde, kleinzukriegen, haben sie einen Prozeß inszeniert, der in der Geschichte wohl einmalig sein dürfte. 3% der Bevölkerung sind angeklagt und für 1% der Fatsaner wird die Todesstrafe gefordert.

Das Modell Fatsa aber lebt weiter und hat Signalwirkung nicht nur für die Türkei selber. Nach den Bürgermeisterwahlen im Oktober 1979 wurde hier bis zur 'Punktoperation' von Militär, Polizei und Zivilfaschisten im Juli 1980 eine Selbstverwaltung praktiziert, die auch in Zukunft für ein Schwellenland wie die Türkei wegweisend sein dürfte.

Sicherlich, in dieser Stadt waren die Linken vorherrschend. Schließlich stammte auch die Idee von ihnen. Es gab auch nicht mehr die für die Türkei Ende der 70er Jahre typischen Auseinandersetzungen

zwischen dem militanten Flügel der faschistischen MHP und den sozialistischen Kräften. Faschisten hatten keinen Platz in Fatsa. Das bedeutet aber nicht, daß hier eine kommunistische Gewalt Herrschaft errichtet worden war, wie es die reaktionären Medien immer wieder wissen wollen. In und um Fatsa hatte die Bevölkerung das Wort. **Mit dem Volk, für das Volk**, war hier die Devise. Von der Verwaltung her wurden keine Versprechungen gemacht; im Gegenteil die Bevölkerung wurde bei jedem Vorhaben gefragt, ob das Projekt durchführbar war. *Selbstbestimmung* und *Selbstverwaltung* waren die Zauberworte für das Modell FATSA.

Es trifft sicherlich zu, daß die Fatsaner Anleihen bei der Idee der *Widerstandskomitees* genommen hatten, wie sie von der Befreiungsorganisation 'Devrimci Yol' entwickelt worden war. Das bedeutet aber nicht, daß das Gebiet durch diese Organisation zu einem Befreiten Gebiet erklärt wurde, wie es damals Demirel und heute General Evren behaupten. Es war ein Experiment, das sehr viel versprach, bis das Militär eingriff, weil man eine freie Atmosphäre in dem Lande nicht dulden konnte.

In Fatsa fand die Generalprobe für den Putsch statt. Die Junta ist überzeugt, daß sie die linke Opposition im Lande erst dann erledigt hat, wenn sie die Idee von Fatsa vernichtet hat. Das aber macht das Modell Fatsa so wichtig. Fatsa steht deshalb auch für Widerstand gegen Militärrherrschaft in der Türkei, für einen alternativen Weg der Entwicklung in einem rückständig gehaltenen Land, für Ansätze von Sozialismus in einem Land unter kapitalistischer und imperialistischer Ausbeutung.

Diese Broschüre soll an dem Schicksal von

Fatsa beispielhaft aufzeigen, daß in der Türkei eben nicht die immer wieder zitierten links-rechts Auseinandersetzungen ausschlaggebend für die heutige Unterdrückung waren, daß die Opposition vor dem Putsch zu mehr in der Lage war, als sich in heilloser ideologischer Diskussionen zu verstricken, und daß es Ideen gibt, die auch über die Grenzen dieses Landes hinaus eine Bedeutung haben.

FATSA MUß LEBEN; denn mit Fatsa lebt die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in der Türkei und anderswo.



WAS IST FATSA EIGENTLICH ?

Fatsa ist eine kleine Stadt am Schwarzen Meer. Mit ihren 23.000 Einwohnern kann man die Kreisstadt nicht zu den großen Zentren der Region zählen. Die große Uferstraße kommt von Ankara über Samsun und führt dann zu den bedeutenderen Städten im Osten, die Provinzhauptstadt Ordu, Rize und Trabzon. Hier finden sich auch die Zentren einer anderen Minderheit der Türkei: die Lasen, die gerne mit den Ostfriesen verglichen werden, aber über eine eigene Sprache und Kultur verfügen.

Obwohl Fatsa am Schwarzen Meer liegt, rangiert der Fischfang erst an 2. Stelle, da auch kein bedeutender Hafen vorhanden ist. Wesentlicher ist der Haselnußanbau, ein Geschäft, das für die gesamte Region ebenso typisch ist wie der Teeanbau.

Alles in allem kann Fatsa also als verträumtes Städtchen im Norden der Türkei bezeichnet werden. Fatsa wurde weder durch ein Spielcasino noch durch eine erfolgreiche Fußballmannschaft bekannt. Auf kulturellem Gebiet hatte Fatsa vor dem Putsch sicherlich einiges zu bieten, aber auch dies stand im Zusammenhang mit dem Experiment der Selbstverwaltung, das mit der Wahl des unabhängigen Kandidaten Fikri Sönmez, von

Beruf Schneider, im Oktober 1979 anfang.

Zwischen Oktober 1979 und Juli 1980 geschahen in Fatsa große Dinge. Mit vereinten Kräften wurden Straßen durch Sumpfgebiete gebaut und gleichzeitig dabei ein Volksfest veranstaltet. Glücksspiel und Wucherei hatten keinen Platz mehr in dieser Stadt. Konflikte wurden zugunsten der Armen und Unterprivilegierten geregelt. Die Bevölkerung hatte ungehinderten Zugang zu allen bürokratischen Einrichtungen und was noch entscheidender war, die wesentlichen Entscheidungen wurden in den 11 Stadtteilkomitees gefällt und die Stadtverwaltung war praktisch nur noch das ausführende Organ bei der Planung, denn die meisten Projekte wurden in Fatsa fortan mit vereinten Kräften angepackt. In dieser Atmosphäre, die sich natürlich schon vor den Bürgermeisterwahlen abzeichnete, hatten die Faschisten reißaus genommen, denn hier konnten sie mit ihrer Propaganda nicht landen.

Weil die Herrschenden über die Zivilfaschisten keinen Terror in der Stadt verbreiten konnten, fühlten sie sich schließlich selber veranlaßt einzugreifen. Zwei Monate vor dem Putsch wurde die Stadt

die gesamte Linke in der Türkei schlechtzumachen. Zu seinen Reden auf den Propagandatouren im Lande kamen sogenannte 'Fernsehdokumentationen' und 'Zeitungsreportagen', die ein grausames Bild von der Lage in Fatsa vor dem Eingriff des Militärs zeichnen sollten. Fatsa als Ort des 'Terrors von links', ein Gemeinwesen, das sich aus dem Staatsverband gelöst hatte, um von Moskau gesteuert zu werden usw.

Mit dieser Broschüren sollen auch die Lügen der Herrschenden über Fatsa aufgedeckt werden, indem Schritt für Schritt die Entwicklung in der Kommune beschrieben wird. An einigen Stellen gehen wir daher auch auf die Gegenpropaganda ein, wie sie noch heute nach der Eröffnung des Prozesses immer wieder von der Reaktion vorgetragen wird.

gestürmt und alles wieder zerstört, was in mühsamer Arbeit an alternativen Strukturen aufgebaut worden war. Korruption und Ausbeutung hielten wieder Einzug in Fatsa und auch die Faschisten selber wurden nun in die Stadt transportiert, um dann nach dem Putsch die fortschrittlichen Kräfte weiter zu denunzieren.

Man erkannte aber bald, das Fatsa militärisch nicht zu besiegen war. In der Türkei hatte der Geist von Fatsa mehr bewirkt, als nur die Selbstverwaltung in einer Stadt. Aus diesem Grunde wurden in Fatsa nach dem 12.09.80 nicht nur massenweise Verhaftungen vorgenommen, das Modell Fatsa wurde in immer wiederkehrenden Hetzkampagnen angegriffen und nicht selten mischte sich Juntachef Evren selber ein, um mit Fatsa



Fatsa ist eine kleine Stadt am Schwarzen Mee. Fatsa wurde vor dem Putsch vom Militär besetzt.

DIE POLITISIERUNG DER FATSANER

Das Phänomen FATSANER ist nicht über Nacht entstanden. Sicherlich wurde die Stadt erst mit der Wahl des unabhängigen Kandidaten **Fikri Sönmez** zu der Kommune, in der eine neue Art von Verwaltung praktiziert wurde. Das machte die Stadt schließlich zur Zeilscheibe für die gesamte Reaktion, aber die Bevölkerung hatte schon in den Jahrzehnten zuvor etliche Kämpfe erlebt, die deutliche Spuren im Bewußtsein hinterlassen hatten.

Die Jahre 1964/65 können dabei als Anfang einer progressiven Orientierung aufgefaßt werden. Als Erstes wurde 1964 der **Kulturverein Fatsa** gegründet. In diesem Verein wurden hauptsächlich musikalische Aktivitäten und Theater praktiziert. Zur gleichen Zeit aber begannen auch die Kämpfe gegen die Ausbeutung beim Anbau von Haselnüssen. 1965 wurde in Fatsa die **Arbeiterpartei der Türkei (TIP)** gegründet.

Im Jahre 1967 folgten die Besetzung der **FISKOBIRLIK** (Genossenschaft für Haselnüsse) und der landwirtschaftlichen Bank, Fatsa Ziraat Bankasi. Während des Streiks erfuhr die Bevölkerung, daß die Leiter der Genossenschaft sich der Produkte der Bauern bemächtigten.

Es wurde aufgedeckt, daß eine Reihe von Händlern Steine und Sand unter die Nüsse mischten. 17 dieser Händler wurden vor ein Gericht gestellt, aber die Herrschenden reagierten, indem sie den Richter Remzi Yargic, der die Haftbefehle ausgestellt hatte, strafversetzten.

Im selben Jahr hielt auch der Schwarzmarkt in Fatsa Einzug. Aufgrund der Preiserhöhungen begannen einige Verkäufer, Güter wie Zucker oder ähnliches zu horten, um sie dann wieder unter der Hand zu Wucherpreisen abzugeben. Die erste Demonstration in dieser Gegend fand im Jahre 1966 statt. Die Bewohner des Dorfes Beyceli marschierten zur Provinzhauptstadt Ordu und setzten sich vor dem Gouverneursamt auf die Straße. Erst als sie die Geräte bekamen, um ihre Straßen zu reparieren, fuhren sie auf den erhaltenen Maschinen wieder zurück.

Noch im selben Jahr wurde eine Demonstration gegen *Verteuerung und Armut* veranstaltet. Nach dieser Aktion wurden die Leiter des **Bauernverein** verhaftet, um damit die Kampfkraft zu schwächen. Bei den folgenden Streiks übernahm die Lehrgewerkschaft **TÖS** die Führung. In 50 Dörfern wurden **Komitees gegen die Aus-**

beutung beim Haselnußanbau gegründet.

Im Jahre 1969 veranstalteten die Händler eine Kundgebung in Ordu, bei der es zu Auseinandersetzungen kam. Im Anschluß daran wurden verschiedene Orte zerstört oder in Brand gesteckt. Ein nervöser Händler eröffnete aus dem 4. Stock eines Hauses das Feuer auf die Menge. Eine ältere Person wurde dabei getötet. Aus Protest setzten sich die Demonstranten auf die Hauptstraße und versperrten für 13 Stunden den Verkehr. Armeeinheiten rückten an, Mannschaftswagen fuhren vor. Die Bevölkerung umzingelte die Wagen und hinderte die Soldaten am Aussteigen. Schwere Auseinandersetzungen lagen in der Luft. Aber bevor es zu einer weiteren Provokation kam, entschloß sich die Schar auseinanderzugehen. An diesem Tag wurden 35 Fatsaner und noch einmal soviele Bewohner aus Bulancak festgenommen.

Nach 1970 begannen die Aktivitäten auf den Dörfern noch intensiver. In diese Zeit der Militärdiktatur vom 12. März (1971-1973) fällt auch das Ereignis von Kizildere am 30. März 1972. Um einige Genossen freizupressen, hatten Angehörige der **Volksbefreiungsarmee** zusammen mit der **Volksbefreiungspartei/Front** (THKO und THKP/C) amerikanische Offiziere aus dem Stützpunkt bei Ünye (Nachbarort von Fatsa) entführt und sich in dem Dorf Kizildere versteckt. Nachdem man die Entführer aufgestöbert hatte, erfolgte die für die **12. März-Periode** wohl brutalste Operation mit Flugzeugen und Bomben.

Bei dieser Aktion wurde das Dorf praktisch dem Erdboden gleichgemacht und fast alle Beteiligten getötet. Unter den Gefallenen waren auch drei Söhne der Stadt Fatsa: **Ahmet Atasoy, Ertan Saruhan** und **Ziya Yilmaz**.

Die Vorgänger der Junta von 1980 unternahmen aber auch damals schon eine ganze Reihe von Vernichtungskampagnen, die sich aber im wesentlichen auf politische Prozesse und die Hinrichtung an drei Revolutionären beschränkten. Von den Bürgern der Stadt Fatsa gab es aber etliche, die während der '71er Militärdiktatur auch auf Jahre hinter Gitter wandern mußten (Schneider Fikri war einer davon).

Als nach 1974 die Faschisten versuchten, sich in Fatsa breit zu machen, trafen sie auf einen ebenso entschlossenen Widerstand, der sich trotz der vielen Festnahmen in den letzten Jahren sehr rasch organisierte. Neben der Gründung der faschistischen Vereinigung **Ülkü-Bir** und **Ülkü Ocakları** wurden in diesen Jahren aber auch die **Volkshäuser** und die Lehrgewerkschaft **TÖB-DER** gegründet. Ihren ersten Mord begingen die Faschisten an dem Vorsitzenden der Volkshäuser, **Kemal Kara**. In der Zeit der Nationalen Front-Regierung (1975/76) nahmen die faschistischen Angriffe immer mehr zu.

Obwohl die neu gegründete Arbeiterpartei und andere legale Organisationen durchaus Unterstützung in der Bevölkerung genossen, konnten sie gegen die faschistische Aggression nicht mit einem überzeugenden Konzept aufwarten. Die Bevölkerung begriff langsam, daß sie sich selbst organisieren muß und niemand stellvertretend für sie den Kampf führen kann. Als im Jahre 1979 die Wahlen zum Bürgermeisteramt anstanden, da hatten die Faschisten schon den Rückzug angetreten, d.h. sie verfügten über keine organisierte Kraft mehr und versuchten nur noch auf dem Wege von Attentaten einen weiteren Schritt in Richtung Selbstverwaltung zu verhindern.

Wie Stellt die Reaktion die Entwicklung Dar ?

Unter der Überschrift 'Alles begann mit Schneider Fikri' berichtet die konservative Tageszeitung *Tercüman* von dem 'Klein-Moskau', dem 'befreiten Gebiet' und 'Terroristennest' Fatsa. Dieser über 9 Tage andauernde Bericht, der sich sehr stark an den Wortlaut der Anklageschrift in Amasya anlehnt, werden die Ereignisse sehr stark personalisiert. Es heißt hier, daß aufgrund des Planes eines imperialistischen Staates von 1943, die Türkei zu teilen und dann zu verschlingen, Fatsa als unabhängige und beispielhafte Räterepublik auserkoren wurde. Die führenden Mitglieder der THKP/C als illegaler Organisation, Ahmet Atasoy, Ertan Saruhan und Ziya Yilmaz, hätten sich sogleich mit Fikri Sönmez und Yusuf Atasoy in Verbindung gesetzt, heißt es.

Schneider Fikri wird als der Drahtzieher bei der Aktion von Kizildere hingestellt. Er soll den 'Terroristen' nicht nur Unterschlupf gewährt haben, sondern in seinem Haus soll der Plan der Entführung 'ausgeheckt' worden sein. Fikri Sönmez sei zwar ins Gefängnis gekommen, aber die Amnestie der Sozialdemokraten habe

ihm im Jahre 1974 schon wieder die Freiheit gebracht. Schon 1968 habe Fikri den Vorsitz der Arbeiterpartei in Fatsa übernommen, nachdem Ziya Yilmaz bei der Operation von Kizildere getötet worden war (man erinnere sich: am 30.03.72). 1969 habe Fikri sich dann als Kandidat der Arbeiterpartei für das Parlament aufstellen lassen.

Zusammen mit der Gründung der Volkshäuser und TÖB-DER sei dann *das Dreieck von Angst und Schrecken* vervollständigt worden. In diesem Zusammenhang bekommt auch der zuletzt als Vorsitzender von TÖB-DER tätige **Gültekin Gazioglu** 'niederschmetternde' Kritik zu hören. Als Schulrat in Ordu im Jahre 1974 habe er viele linke Lehrer nach Fatsa eingeschleust und somit für eine Beschleunigung des revolutionären Prozesses gesorgt. Die Volkshäuser und TÖB-DER seien die wesentlichen Mittel gewesen, um die ideologische Plattform der THKP/C, **Dev-Genc** und später **Devrimci Yol** in Fatsa durchzusetzen. Dabei hätten die Kommunisten um Schneider Fikri geschickt die Wucherpraxis beim Haselnußverkauf ausgenutzt. Es wird also zugegeben, daß in Fatsa etwas faul war.

DIE BÜRGERMEISTERWAHLEN 1979

Als Mitte 1979 der Bürgermeister von Fatsa, ein Angehöriger der sozialdemokratischen Volkspartei, an Krebs starb, wurden Neuwahlen ausgeschrieben, die dem Gesetz nach in 2 Monaten durchgeführt werden sollten. Der Termin wurde zunächst auf den 26.08.1979 festgelegt. In den verschiedenen Stadtteil- und Widerstandskomitees wurde diskutiert, ob man mit einem eigenen Kandidaten an den Wahlen teilnehmen solle. Und schon bald schälte sich ein Name aus den Vorschlägen heraus. Schneider Fikri hatte es in den langen Jahren der Auseinandersetzung mit Aşubütung, Korruption und Betrug unter der Bevölkerung zu hohem Ansehen gebracht, weil er stets in vorderster Front dabei gewesen war.

Die Diskussion um die Kandidatur dauerte 20 Tage und danach begannen die Vorbereitungen der Wahlkampagne. In den Stadtteilen kümmerten sich Ausschüße um den Fortgang der Wahl. Als weitere Kandidaten hatten sich ein Angehöriger der CHP und ein Angehöriger der konservativen AP gemeldet. Sie hatten es bei den Wahlen einfacher, denn gegen sie wurden nicht solche Geschütze ins Feld geführt, wie sie auf Schneider Fikri warteten.

Als Erstes versuchte man ihn auf der materiellen Seite zu treffen. Obwohl er sich schon bei der Meldung nach einer Kautions erkundigt hatte und dort gesagt wurde, daß dies nur für Parlamentswahlen gelte, traf drei Stunden vor Abschluß der Kandidatenliste ein Telegramm vom Kreiswahlausschuß ein, das besagte, daß 57.600 TL zu hinterlegen seien (das 8-fache eines Mindestlohnes). Da die Wahlhelfer aber auf ein solches Spielchen vorbereitet waren, hatte man das Geld schnell zur Stelle.

In den folgenden Tagen wanderten einige Honoratioren der Stadt nach Ankara, um sich dort Rat für die besondere Situation zu holen. Viel konnte man ihnen hier aber wohl nicht sagen, denn der einzige weitere Versuch auf der legalen Ebene war eine Verschiebung der Wahlen. Damit sollte der Erfolg des unabhängigen Kandidaten verhindert werden. Neuer Termin für die Wahlen wurde auf den 18. Oktober 1979 festgelegt.

Zwei Tage nach Abschluß der Kandidatenliste wurde der erste Anschlag auf Fikri Sönmez verübt. Mit 'nur' zwei Verwundungen konnte er dem Tode entgehen. Eine Woche darauf erfolgte der zwei-

te Überfall. Dieses Mal wurde das Auto beschossen, aber Fikri Sönmez war nicht darin. Der Fahrer des Wagens wurde schwer getroffen. Damit aber hatten die Faschisten, die für diese Anschläge bestellt worden waren, noch nicht genug. Beim dritten Mal griffen sie die Menge an, die sich die Rede von Fikri in einer Tee-stube anhörte. Drei maskierte Faschisten schossen blind in die Zuhörer und töteten dabei **Tevrat Güler**. Viele andere Bürger wurden bei diesem Überfall verletzt.

Dieser Angriff sollte zeigen, wie riskant eine Unterstützung des unabhängigen Kandidaten war. In diesem Zusammenhang soll schon erwähnt werden, daß unter den Angreifern ein Faschist namens **Naim Keskin** war, der später bei der Operation in Fatsa als maskierter Polizeihelfer eingesetzt wurde.

Zwei Tage vor den Wahlen wurde ein weiterer Attentatsversuch aufgedeckt. In einem Auto an der Küstenstraße waren 1 Zeitbombe und 4 Dynamitstangen versteckt. Da sich in dem Auto ein Abgeordneter befand, hatten die Gendarme es schwer, das Auto zu durchsuchen. Sie mußten auch den Abgeordneten aus **Yozgat**, **Hüseyin Erdal**, (MSP, Heilspartei) wieder freilassen. Auch an diesem Punkt deutet eine Tatsache auf größere Querverbindungen hin: der PKW trug das

Kennzeichen: **HL -AR 912, also aus der Bundesrepublik.**

Auf dem Höhepunkt der Wahlkampagne angelangt, mußten nun die Fortschrittlichen in Fatsa ihren Kandidaten verstecken und alle Versammlungen absagen.

Das aber verhinderte nicht das überwältigende Wahlergebnis:

Fikri Sönmez	3.096
CHP	1.130
AP	847

Fikri Sönmez war mit 62% der Stimmen zum Bürgermeister gewählt worden. Entscheidend bei der Wahlkampagne war, daß die Helfer und Fikri selber keine Versprechungen an die Bevölkerung machten.

Sie prangerten die unhaltbaren Zustände an, machten aber gleichzeitig klar, daß man nur mit vereinten Kräften ein 'ordentliches' Fatsa schaffen könne. In dieser Weise wurde dann auch die neue Politik durchgeführt.

Der Bürgermeister traf seine Entscheidungen nicht mehr alleine, sondern die Vorschläge kamen aus den Komitees, wurden auf der technischen Seite von der Verwaltung kontrolliert, um dann wiederum von den Komitees beschlossen und in die Praxis umgesetzt zu werden.

DIE ZEIT DER SELBSTVERWALTUNG

Mit vereinten Kräften war es nicht besonders schwer, die Laster einiger wohlhabender Bürger wie Glücksspiel und Wucher abzuschaffen. Dazu waren die Komitees einfach zu mächtig. Die Bevölkerung merkte, daß sie nicht immer alles von den Autoritäten erwarten mußte. Schließlich gab es auch einen völlig unbürokratischen Kontakt zu den neuen Führern der Stadt.

Bei irgend welchen Formalitäten mußten Frauen, Alte und Analphabeten nicht lange durch Vorzimmer gehen, um z.B. an die Stelle für ein Bauvorhaben, oder an Bescheinigungen heranzukommen. Die Verwaltung war für die Bevölkerung da. Und was die Reaktion ständig verschweigt: im Stadtrat saßen nicht nur Vertreter der revolutionären Befreiungsorganisation **Devrimci Yol**, sondern nach wie vor die altehrwürdigen Herren der bekannten bürgerlichen Parteien, AP, CHP und MSP. Nur die MHP war in dieser Stadt nicht mehr vertreten.

Gerade auch die bürgerlichen Kreise hatten an der neuen Führung nichts auszusetzen. Sie mußten neidlos anerkennen, daß die Bevölkerung hinter diesem Experiment stand, selbst wenn die Vorstel-

lung von Selbstverwaltung nicht so recht in die Parteiprogramme der Politiker passen wollte. Noch nach der Operation in Fatsa sprachen diese Personen von einer ruhigen Stadt, die in keiner Weise einen Eingriff von außen gebraucht hätte.

Schon bald nach den Wahlen wurde ein Aktionsprogramm für Fatsa zusammengestellt. Als Erstes sollten die Straßen vom Schlamm befreit und Straßen in die versumpften Gebiete gelegt werden. Die Experten hatten für diese Arbeiten einen Zeitraum von 4-5 Jahren angesetzt. Die Alternative aber lag darin, daß die Arbeiten nicht durch professionelle Baufirmen, sondern durch die Bevölkerung selbst vollbracht werden sollten. Da aber hierzu die Kräfte in Fatsa alleine nicht ausreichten, wurden in einer breit angelegten Kampagne die umliegenden Städte und Dörfer in das Programm einbezogen.

Arbeitsmittel kamen sowohl von den Nachbarverwaltungen als auch von den begeisterten Bürgern. Die meisten Helfer konnten nur Spaten oder Schaufel mitbringen, aber es waren auch einige mit Pferdewagen und sogar einem LKW erschienen. Unter der musikalischen Beglei-

tung einer stimmungsvollen Kapelle ging man gemeinsam ans Werk. Aus großen Töpfen dampfte das Gemeinschaftssessen und nach ganzen 6 Tagen (!) war das Projekt geschafft. Die unwegsamen Gengen der Stadt hatten befestigte Straßen. Die Arbeit wiederum war wie ein großes Fest abgelaufen.

Auch an anderen Punkten besaß die neue Verwaltung eine Durchschlagskraft, die sich vorherige 'Stadtväter' nicht vorstellen konnten. Das Geheimnis dabei war, daß die überwiegende Mehrheit der Stadt bei den Beschlüssen beteiligt war und somit die 'Geschädigten' keinen Protest laut werden ließen. U.a. wurde eine Mehlverkaufsstelle, mit der sich eine einzige Person monatlich um das 20-fache des Mindestlohnes bereicherte, an die Stadtverwaltung übergeben und die Bevölkerung konnte wieder billiges Brot backen. Auf privaten Parkplätzen wurden die Wärrer in ein Angestelltenverhältnis übernommen und der teilweise illegal besetzte Boden wurde wieder in den Besitz der Stadt überführt.

Das Verkehrswesen wurde neu strukturiert. Busse brauchten nun nicht mehr die horrenden Summen fürs Parken zu zahlen und für einen angemessenen Lohn der Fahrer konnte die Bevölkerung billiger in die umliegenden Ortschaften transportiert werden. Für die Feuerwehr eröffnete die Bevölkerung eine Kampagne und brachte 250.000 TL zusammen. Mit diesem Geld und der eigenen Arbeitskraft wurden die Geräte wieder instand gesetzt. Für eine funktionierende Kanalisation wurden die entscheidenden Schritte in die Wege geleitet. Viele der Grundbedürfnisse der Bürger wurden direkt über die Stadtverwaltung geregelt.

Die Beschlüsse kamen dabei auf die Weise zustande, daß zunächst aus den verschiede-

denen Komitees bei der Stadtverwaltung Vorschläge eingebracht wurden. Hier wurden die Vorschläge in technischer Hinsicht auf ihre Verwirklichungsmöglichkeit geprüft und dann wurde der Plan zur Umsetzung für eine erneute Diskussion wieder an die Komitees zurückgegeben.

Das Modell Fatsa wurde schließlich landesweit bekannt, als man vom 8. bis zum 14. April 1980 das große Volksfest veranstaltete. Viele bekannte Dichter und Künstler kamen in die Kleinstadt und hielten vor einem begeisterten Publikum von Bauern und Arbeitern ihre Darbietungen. In den Diskussionveranstaltungen überraschte, daß Frauen immer in vorderster Front aktiv waren. Schon in 4 Tagen war dieses Volksfest von mehr als 70.000 Menschen besucht worden. Die lobenden Stimmen in der Presse haben aber auch wohl die Augen verstärkt auf Fatsa gelenkt, denn von diesem Datum an war der Ort immer wieder Zielscheibe für Angriffe der verschiedensten Art.

In der Zentral der Fischereiprodukte DEMAS versuchte man, regierungstreue Vertreter unterzubringen. Als totale Fremdkörper in der Stadt kehrte die elfköpfige Delegation nach einigen Tagen unverrichteter Dinge wieder nach Ankara zurück. Aus der Provinzhauptstadt Ordu setzte man kurzerhand den Direktor für das Grundschulwesen ab. Die Fatsaner ließen sich aber keinen anderen Direktor vorsezen, so daß dieser Posten bis zum Putsch unbesetzt blieb.

Begleitet wurde diese Kampagne von einer Hetztirade der faschistischen Presse, die Fatsa als Beispiel einer *Diktatur des Proletariats* darstellte, ein sogenanntes *befreites Gebiet*, in dem der Staat verpönt war. Mit dieser Propaganda wurde dem militärischen Eingriff vom 11.07.80

der ideologische Boden bereitet. Wie stellt sich nun diese Propaganda in den Medien, der Anklageschrift und bei den Vertretern der Junta dar?

Die Schreckensbotschaft, die der Öffentlichkeit über Fatsa immer wieder aufgetischt wurde, war, daß die Stadtteilkomitees auch als *Volksgerichte* fungierten und gegen eine Menge 'unbescholtener' Bürger sogar die Todesstrafe aussprachen. Hierbei sollte es sich um finanzstarke Bürger handeln, die sich weigerten, der 'Räuberbande' von Revolutionären Geld zu spenden. Der 9-tägige Bericht der Zeitung Tercüman erwähnt ganze zwei Morde, die auf das Konto der Linken gehen sollen (neben der Tatsache, daß die Schilderungen verdreht sind, war einer dieser Morde vor der Bürgermeisterwahl und einer in einer anderen Ortschaft). Hiermit soll die These von den blutrünstigen Terroristen belegt werden. Die Theorie des langen Volkskrieges von Mahir Cayan und der THKP/C wird als russischer Plan der Machtergreifung dargestellt und die Kulturarbeit an den Schulen mit einer kommunistischen Indoktrination gleichgesetzt.

Natürlich ist wieder einmal der Schneider Fikri der Drahtzieher all dieser Dinge. Als Beweis zitiert man dann aus einer

seiner Wahlreden: (auch dies dürfte aus der Anklageschrift abgelesen worden sein) *'Wir zielen auf die Herrschaft der Arbeiterklasse und ihre Befreiung ab. Ich als Fikri Sönmez bin kein Kandidat für mich alleine. Ich bin der Kandidat, der durch die revolutionäre Bewegung der Türkei aufgestellt wurde.'*

Diese Wahl wird die erste Wahl sein, die die Revolutionäre in der Türkei gewinnen. Wir bilden Volkskomitees, Widerstandskomitees. Einige haben wir schon gegründet. Auch Volksgerichte ... An diesen Gerichten werden wir die Streitigkeiten brüderlich regeln. Wer immer Bürgermeister werden wird, wir werden die Stadtverwaltung leiten. Das Volk wird es leiten. Das werden wir zusammen machen und organisieren.'

Tercüman vom 24.11.1982

Dann wird noch der Fund von 9 Roben durch den Gouverneur von Ordu, Resat Akkaya, als Beweis für die Volksgerichte angegeben. Diese Beweisstücke von der Operation wurden der Bevölkerung nie gezeigt, denn sonst hätten alle sehen können, daß es sich hierbei um Kostüme für die Theatergruppe handelt. In der *PUNKTOPERATION* sind aber noch weit mehr an unvorstellbaren Fakten über die Praxis dieses Gouverneurs und die Sicherheitskräfte zutage getreten.

DIE PUNKTOPERATION

Nachdem die Zivilfaschisten schon seit 1978 das Militär immer wieder zum Eingreifen aufgefordert hatten und die Generale seit Jahresbeginn 1980 wiederholt mit der Machtübernahme gedroht hatten, startete man mit vereinten Kräften die Probe aufs Exempel. Das 'rote' Fatsa sollte erobert werden. Die notwendigen Vorwände waren schnell geschaffen. Zunächst kam es in der Nachbarstadt Camas zwischen Mitte Juni und Anfang Juli zu blutigen Auseinandersetzungen, die schließlich den Gouverneur persönlich auf den Plan riefen.

Diese Ereignisse wurden aber auch erst aktuell, nachdem der Gouverneur in Ordu gewechselt hatte. Jetzt nistete sich eine Gruppe von 15-20 'Grauen Wölfen' in der Moschee von Hasancik köyü in der Nähe von Camas ein und begann ihre Provokationen mit willkürlichen Straßenkontrollen für die Bürger. Bei einer dieser Kontrollen wurde der Jugendliche **Cumali Eliacik**, ein Sympathisant von Dev-Genc, am Bein verletzt. Sofort traten Sonderbeamte des Gouverneurs auf den Plan. Als sie um 16 Uhr an der Stelle des Vorfalls eintrafen und den verletzten Cumali sahen, erschossen sie ihn mit einer Kugel von hinten.

Dieser Mord war gleichzeitig der Vorwand, um noch mehr Sicherheitskräfte nach Camas zu schicken. Zu der Zeit, als sich ein großer Teil der Bevölkerung in Fatsa zur Beerdigung befand, eröffnete die Gruppe von 10-15 Faschisten das Feuer auf die Zurückgebliebenen in Camas. Diese versuchten sich zu verteidigen. Bei der Rückkehr der 7-8 mit Menschen beladenen LKWs wurden auch diese beschossen. Die Faschisten wollten sie nicht durchlassen und töteten dabei einen in der Bevölkerung als **Jo Hasan** bekannten 50-jährigen Mann aus Camas.

Schließlich gelang es den ca. 1500 Menschen aber doch, den Ring der 'Grauen Wölfe' zu durchbrechen und in die Dörfer zu kommen. Durch diesen Vorfall hatte sich aber der Gouverneur nun persönlich rufen lassen. Er kam mit einer auf 16 Fahrzeuge verteilten Mannschaft von Sicherheitskräften. Die Hatz auf die Bürger begann jetzt vollends. Teilweise wurden sie auf den Felder und teilweise auf den Polizeistationen gefoltet, weil Resat Akkaya alle als Kommunisten verdächtigte. Unter den Verhafteten war auch der Bürgermeister von Camas, **Osman Uygun**, der so schwer gefoltet wurde, daß er bis zum 8. Juli 1980 in Ankara behandelt werden mußte.

Die Operation in Camas wurde vom Gouverneur selber als *Spotoperation* bezeichnet und kann als Probe für die Operation in Fatsa betrachtet werden. In Camas aber kam es noch besser. Aus Protest gegen den Gouverneur versammelte sich eine Menschenmenge von 4.500 bis 5.000 Menschen, die von einem Stadtteil in einen anderen marschierte. Im 'oberen' Camas angekommen, war zunächst alles ruhig. Dann wurde aber plötzlich von außen das Feuer auf die Menge eröffnet. Neben vielen anderen Verletzten wurde auch **Sehittin Tiric** so schwer verletzt, daß er auf dem Weg ins Krankenhaus verstarb.

Bei diesem Vorfall am 2. Juli 1980 soll auch aus der Menge zurückgeschossen worden sein, aber die Kugeln haben niemanden getroffen. Sehittin Tiric, Vater von drei Kindern und Sekretär an einer Realschule, soll aber der Mörder eines Offiziers sein, der zur 'Befriedung' der Stadt eingesetzt worden war.

Zur gleichen Zeit gingen die blutigen Auseinandersetzungen in der Stadt Corum zuende. Mit über 50 Toten war die Stadt zwar vom faschistischen Terror schwer getroffen, aber der aktive Barrikadenkampf der Bevölkerung hatte ein ähnliches Massaker wie 1978 in Kahramanmaraş verhindern können. Als die Reaktion erkannte, daß sie in Corum nicht zum Ziele kam, gab der Ministerpräsident Demirel die Losung der Stunde aus: *'Laßt Corum in Ruhe, kümmert Euch um Fatsa.'*

Die *Punktoperation* von Fatsa ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Ein Vorwand war schnell gefunden. Das Regenbogenblatt **Hürriyet** weiß am 10.07.80 zu berichten, daß zwei Offiziere in Fatsa entführt worden sind und die Armee darauf

hin die Stadt umzingelt habe. Die eigentliche Operation findet zwar erst am Tage darauf statt, so daß der Bericht am 12.07. in der Zeitung hätte erscheinen können, aber entweder wurde der Eingriff durch den Bericht beschleunigt oder die Zeitung war einfach 'zu gut' informiert. Die Wahrheit über die Offiziersentführung wird erst nach der Aktion bekannt. Nicht Dev-Yol Militante hatte die Offiziere als Geiseln genommen, sondern sie waren mit Freunden und drei Prostituierten in die Nachbarstadt Ünye gefahren. Dies wurde bekannt, weil sich die Prostituierten über ihre Behandlung beschwerten.

Ein abgechartetes Spiel also, in dem sowohl der Gouverneur von Ordu, Resat Akkaya und sein Polizeipräsident als Handlanger der reaktionären Demirel-Regierung, als auch der Generalstab der Armee seine Hände im Spiel hatten. Wer ist nun dieser Akkaya, der nach dem 12.09.80 in einer erzreaktionären Zeitung als Publizist wieder auftaucht?

Resat Akkaya ist am 30.11.1930 geboren. 1951 schloß er das Gymnasium ab und beendete 1955 das Studium der Sozialwissenschaften. Nach einer Reihe von Beschäftigungen als Landrat absolvierte er seinen Militärdienst. Im Jahre 1965 wurde er für ein Jahr in die USA geschickt. Später wurde er in Städten wie Ankara, Konya und Eskisehir als Polizeipräsident eingesetzt. Von der Kriegsrechtskommandantur in Ankara wurde er seines Amtes enthoben, weil er seine Kompetenzen überschritten hatte. Demirel holte ihn daraufhin ins Innenministerium und ernannte ihn später zum Gouverneur von Ordu. Obwohl er offiziell als AP'ler galt, weiß man, daß er den Nachfolger in Eskisehir als zu mild bezeichnete, obwohl dieser ebenfalls der AP angehörte. Der Polizeipräsident in Ordu zur gleichen Zeit,

Zeynel Abidin Aksoy, ist ebenfalls als Anhänger der MHP bekannt.

Diese Fakten waren damals bekannt, aber nichts wurde gegen Akkaya und Aksoy unternommen. Im Gegenteil schwamm die Armee im gleichen Fahrwasser, denn am Vorabend der Operation noch stattete der Generalstab der Region einen Besuch ab, der wahrscheinlich die Strategie der Operation von oberster Stelle aus festlegen sollte.

Der Verlauf

Am 11.07.1980 begann die *Punktoperation*, bei der Streitkräfte aus Izmir, Erzurum, Konya, Bolu und den umliegenden Provinzen eingesetzt werden. Die Nummernschilder der Fahrzeuge sind verhängt und die Gesichter einiger 'Kriminalbeamter' verumumt. Gerade diese 10 Leute sind es aber, die stumm mit den Fingern auf jene Bürger zeigen, die Fatsa angeblich zu einer Brutstätte der Anarchie gemacht haben.

390 Personen wurden in zwei Tagen festgenommen, von ihnen konnten aber nur 6 inhaftiert werden (mit fadenscheinigen Anklagen). Die Bilanz auf der Gegenseite: 5 der 10 Maskierten waren gesuchte faschistische Gewalttäter. Sie mußten ebenfalls hinter Gitter, wurden aber später wieder freigelassen. Der Gouverneur zu ihrem Einsatz:

'Wir haben Frauen sogar Liebesdienste machen lassen, um an Informationen heranzukommen. Kann man die etwa Prostituierte nennen?'

Die Logik der Antwort ist bestechend und steht der seines Herrn Demirel in keiner Weise nach. Dieser Herr Demirel, seines Zeichens damals Ministerpräsident, assistierte seinem Schützling denn auch

mit ähnlicher Wortgewandtheit:

'Der Mann hat sein Gesicht verdeckt. Was soll ich als Führer der Regierung sagen? Schande ist es. Als er sein Gesicht aufdeckte, kam die Schande zum Vorschein.'

Kein Wort von der Ungesetzlichkeit der Aktion, zu der es objektiv nicht einmal den Anschein einer Rechtsgrundlage gab. Man stelle sich einmal vor: eine ganze Stadt wird durch Ausgehverbot (eines dazu nicht befugten Gouverneurs) tagelang eingesperrt, Hunderte von Bürgern werden in Sippenhaft genommen und die verantwortlichen Kreise beweihräuchern sich anschließend ob des Erfolges der Aktion. Ganze 33 Pistolen wurden gefunden, von denen für 17 kein Waffenschein vorlag. Selbst in Demirels Dorf, so der Kommentar einer Zeitung damals, hätte man mehr Waffen finden können. Oppositionsführer Ecevit brachte es dann auch auf den Punkt:

'In Fatsa wurden die Masken heruntergelassen und das häßliche Gesicht des Faschismus kam zum Vorschein.'

Vordergründig war die Aktion schlicht und einfach fehlgeschlagen. Das 'Nest der Anarchie' hatte weder Anarchisten beherbergt, noch große Waffenlager verheimlicht. Mehr noch, der erhoffte Zusammenstoß zwischen linken 'Terroristen' und den staatlichen Sicherheitskräften hatte nicht stattgefunden. Und leider konnte man die politische Gewalt nach der faschistischen Aggression von Corum immer noch nicht anhand von Fakten zu einer kommunistischen Aggression ummünzen.

Die Operation aber wurde zu einer Dauererscheinung für die nächsten Monate. Schon bald nach der Festnahme des Bürgermeisters Fikri Sönmez wurde bekannt, daß er unter ständiger Folter verhört wur-

de. Sein 68-jähriger Vater, Ahmet Sönmez, durfte nicht einmal seinen Sohn besuchen, von dem er gehört hatte, daß er bewußtlos sei. Unter dieser Nervenbelastung verstarb Fikris Vater schließlich an einer Herzattacke.

Anfang August wurden weitere Folterungen bekannt. Von den Folterungen waren im wesentlichen die Beschäftigten der Stadtverwaltung betroffen. Vom Gewerkschaftssekretär **Baki Kaya** war zu hören, daß unter den Gefolterten auch Frauen waren. Insgesamt 18 Namen erschienen in der Zeitung. Eine Gruppe der Gefolterten wollte sich mit einem Reporter treffen, wurde aber kurz vorher festgenommen und wieder gefoltert. Das gleiche Schicksal traf den Rechtsanwalt **Vural Soytekin**, der dieses Treffen hatte arrangieren wollen.

Die Liste der menschlichen Schicksale ließe sich noch um ein Vielfältiges fortsetzen. So wurde ein junges Mädchen verrückt, nachdem sie auf der Wache gefoltert und vergewaltigt worden war. Aber anscheinend wurde das demokratische Mäntelchen für die Aktion auch gar nicht mehr gebraucht. Wie sonst könnte man sich erklären, daß nach dem Einzug der sogenannten 'staatlichen Autorität' wichtige Funktionsträger des Staates keine andere Möglichkeit hatten, als den Hut zu nehmen.

Die Untersuchungsrichterin **Nilüfer Saliha Engin**, die die maskierten Faschisten hinter Gitter gebracht hatte, quittierte ihre Dienste, nachdem ihre Taxe auf Befehl des Polizeipräsidenten von Ordu angehalten und die Insassen erst einmal verprügelt worden waren. Auch der Staatsanwalt versuchte sich mit ärztlichen Attesten aus dem Dienst zu entfernen, denn er mußte um sein Leben fürchten,

nachdem er das faschistische Treiben aufgedeckt hatte. Ebenso fand sich kein neuer Kandidat für den Posten des Landrats, der durch den Gouverneur entlassen worden war. Der gleiche Gouverneur mußte es erleben, daß innerhalb eines Monats gleich drei stellvertretende Bürgermeister ihren Rücktritt erklärten, weil sie die herrschende Praxis in Fatsa nicht mittragen wollten.

In der Zwischenzeit hatte Resat Akkaya die Operation ausdehnen lassen. Alle umliegenden Dörfer wurden durchkämmt und hier und da hieß es in den Nachrichten, daß es zu Auseinandersetzungen zwischen Sicherheitskräften und 'Terroristen' gekommen sei, bei denen einige Militante nur *tot festgenommen* werden konnten. Die Gesamtzahl der Festgenommenen stieg auf über 1.000 an. In Fatsa selber richtete die Zeitung der militanten Rechten, **Hergün**, ein Büro ein, in dem importierte Faschisten ihre Treffs abhielten. In der Stadt wurden bis an die 100 Fremde gezählt, von denen niemand wußte, ob sie Kriminalbeamte oder Zivilfaschisten waren. Das Ziel jedoch war klar: Einschüchterung, Angst vor einem faschistischen Generalangriff wie in Corum sollte heraufbeschworen werden.

Es kam aber noch schlimmer. Am 6.8. 1980 traf eine nach Fatsa beorderte Streife aus Erzincan auf ein Auto, das ihnen verdächtig vorkam. Die Insassen wollten sich unter Hinweis auf den Polizeichef von Fatsa, **Kemal Sahin**, nicht durchsuchen lassen. Die angeblichen Kriminalbeamten entpuppen sich als faschistische Akteure. Zwei der Insassen waren als maskierte Spione bei der Operation eingesetzt worden. Das Auto, in dem sie saßen, war gestohlen und alle drei waren schwer bewaffnet. Dennoch gelang es der

Streife, die drei Personen festzunehmen. Die Polizisten ließen sich auch nicht durch eine andere Streife aus Bolu einschüchtern, die mit vorgehaltener Pistole die Beamten aufforderte, die Gewalttäter laufen zu lassen. Auf der Wache brüllte der Polizeichef die drei Faschisten an, warum sie sich denn haben schnappen lassen, sie hätten die Streife doch gleich umlegen sollen. Die Streife aus Bolu wurde in gleicher Weise über ihre 'Pflichten' belehrt.

Der Mut der Polizisten aus Erzincan ist schon bewundernswert. Sie besaßen die Courage, ein Angebot des Polizeichefs abzulehnen. Er wollte sie ungeschoren davonkommen lassen, wenn sie ihren Be-

richt vernichten würden. Schließlich gelangten sie aber aus der Stadt und beschwerten sich offiziell über den Polizeichef und den Gouverneur. Die Beschwerde war von 8 Beamten unterzeichnet und weitere 4 Beamten waren als Zeugen angegeben worden. Neben dem oben beschriebenen Vorfall wurde in dem Bericht auch erwähnt, daß andere Polizeibeamte zum Foltern abkommandiert waren.

Das Ergebnis dieser Beschwerde war nicht überraschend. Es wurde eine Untersuchung angeordnet, die kein Resultat zeigte. Die beschwerdeführenden Beamten aber, sowie die Zeugen, wurden aus dem Dienst entlassen.

FATSA NACH OPERATION UND PUTSCH

Mit dem Bürgermeister und vielen aktiven Fatsaner in Haft glaubte man nun, Fatsa besiegt zu haben. In der Formulierung der Reaktion war Fatsa wieder *'heim ins Reich gekommen.'* Dies zeigte sich nicht nur an dem Import von Faschisten, sondern auch bei der Rückorientierung der öffentlichen Ordnung.

Neidlos hatten selbst ortsansässige Vertreter der Regierungspartei anerkennen müssen, daß es mit Hilfe der Stadtteilkomitees gelungen war, Glücksspiele und übermäßige Trunkenheit aus dem öffentlichen Leben zu verbannen. Schwarzhandel und Wucherei, in der übrigen Türkei fest institutionalisiert, waren in Fatsa zu Fremdworten geworden. Schon bei den Wahlen zum Vorstand der Verwertungsgesellschaft für Meeresprodukte, DEMAS, mit Sitz in Fatsa, hatte die Massenarbeit der Revolutionäre frühzeitig Erfolg gezeigt.

Von dem am 18. Juni 1978 gewählten Vorstand konnte aufgezeigt werden, wie die rechtsorientierte Führung seit 1969 mißgewartet hatte. Bei einem Kapitalstock von 40 Millionen Lira unter Volksbeteiligung war den Gesellschaftern zum Schluß ein Schuldenberg von 60

Millionen Lira vorgezeigt worden. Millionen Lira, die als Profit verzeichnet worden waren, waren nicht aufzufinden.

Der Vorstand konnte damals die unrechtmäßige Weitergabe von 177 Millionen Lira nachweisen. Aber die 11 gesellschaftseigenen LKWs waren nicht mehr vorhanden.

Der neue Vorstand erarbeitete schon bald ein Plus und verhinderte vor allem, daß durch die Gesellschaft die Faschisten finanziert wurden. Schon mit der Regierungsübernahme durch Demirel erhöhte sich der Druck auf DEMAS. Schließlich war der Außenminister selbst einmal Vorsitzender dieser Gesellschaft gewesen. Der Bruder des Regierungschefs, Hacı Ali Demirel, der inzwischen durch den Einfluß seines Onkels mit vergoldeter Nase in der Schweiz sitzt, schuldet der Gesellschaft immer noch 3,5 Millionen Lira (und das nach dem Wert von vor 12 Jahren). Legalen Einfluß auf die Gesellschaft war aber dadurch erschwert, daß die Gesellschaft ihren Sitz in Fatsa hatte. Trotzdem setzte ein Gericht in Istanbul einen Treuhänder für die Gesellschaft ein. Hierbei handelt es sich um einen 65-jährigen Anwalt der MHP.



Nach der Operation gab es Meldungen, daß in den Gebäuden der DEMAS Fluabwehrraketen deponiert sind und über 200 militante Faschisten über die Gesellschaft versorgt werden. Gleichzeitig wurden auch Berichte veröffentlicht, nach denen die üblichen Faschistenmethoden Einzug in Fatsa gehalten haben. Die Zeitung Hergün wurde gewaltsam verkauft und nach Gangsterart wurden Spenden für die Organisation eingetrieben. Zwei Beispiele: **Salih Demir** wurde auf seiner Fahrt nach Fatsa angehalten und sein Sammeltaxi, ein Kleinbus, wurde von den Faschisten konfisziert. Sie schickten ihn mit einem *Danke schön* für die 'Spende' nach Hause. Von einem profaschistischen Polizisten wurden einem wachhabenden Soldaten 5.000 Lira angeboten, wenn er seinen Posten verläßt, damit man die Häuser ungehindert plündern konnte. Er spürte dann den Pistolenknauf auf dem Kopf, weil er sich auf den Handel nicht einlassen wollte.

Als mit der militärischen Machtübernahme am 12.09.80 auch kritische Berichte aus der übrig gebliebenen Presse verschwanden, war es nicht mehr möglich, alternative Berichte über Fatsa zu erhalten. Es ist aber bekannt, daß die Operationen nicht nur in den zwei Monaten bis zum Putsch durchgeführt wurden, sondern daß es noch nach dem Putsch ständige Großeinsätze des Militärs in der Region gab. Einen kleinen Eindruck von diesen Verfolgungsmaßnahmen liefert der Bericht eines Soldaten, der am Tag des Putsches in Fatsa eingesetzt war (s. Anhang).

General Evren selber berichtet in einer seiner ersten Massenansprachen (am 7.1.81 in Konya) von 850 Verhafteten und 7 Toten in und um Fatsa. Wenn er über Fatsa spricht, so hat das natürlich immer

die Absicht, diese sozialistische Alternative als 'Terroristen' und 'Anarchisten' zu brandmarken. Mit den Zahlen möchte er auf der anderen Seite den Erfolg der Militärs verdeutlichen.

Aber irgendwie hat die Junta doch gemerkt, daß sie eine Idee nicht auf der militärischen Ebene bekämpfen kann. Selbst noch in seinen Reden für die Zustimmung zur Verfassung und seine Wahl zum Staatspräsidenten war Fatsa ein beliebtes Thema bei General Evren. In Trabzon sagte er am 24.11.1982:

'Wer Fatsa applaudiert hat, wird 'Nein' zur Verfassung sagen.' Wie ein guter Dämagoge zeigt er dann Verständnis für die Bevölkerung und fährt fort: *'Ich weiß, daß vornehmlich meine Brüder in Fatsa vor dem 12. September 1980 schwere Tage durchmachen mußten, viele unter ihnen ihre Kinder, Väter, Brüder und Verwandte verloren haben. Wir wissen auch, daß sie jeden Tag mit dem Tode konfrontiert waren, Angst hatten, zum Arbeitsplatz, zur Schule, sogar auf die Straße zu gehen, befürchten mußten, ihr schwerverdientes Geld und ihr Hab und Gut zwangsweise an eine Reihe von Banditen zu geben, die sich Revolutionäre nannten. Sie mußten befürchten, ermordet zu werden, wenn sie sich dem widersetzen.'*

Die Medien haben seit dem Putsch ein Übriges getan, um Fatsa und seine Bevölkerung zu diffamieren. Auf Bestellung der Junta wurde am 18.12.1980 eine bewußt auf Abschreckung konzipierte Sendung im Fernsehen ausgestrahlt, auf die mit großer Propaganda zuvor aufmerksam gemacht wurde (s. Anhang). Auch die Berichterstattung über den Prozeß zeigt, daß die Herrschenden mit dem Thema Fatsa noch nicht am Ende sind. Das Modell Fatsa haben sie auf der ideologischen Ebene bis heute nicht erledigen können.

Die Spitze in der ganzen Hetzkampagne hat die konservative Tageszeitung Tercüman mit ihrer Artikelserie im November

1982 geliefert. Es war nicht zu übersehen, daß hiermit der Ausgang des Prozesses beeinflußt werden sollte.



DER PROZESS GEGEN DIE FATSANER- AUCH FÜR DIE TÜRKEI EINMALIG

Am 12.01.1983 hat nun das Verfahren gegen 759 Angeklagte aus Fatsa und Umgebung begonnen. Gegen 268 der Angeklagten wird die Todesstrafe gefordert. Die Presse ist sich über die einzelnen Vorwürfe nicht einig. So berichteten verschiedene Organe, daß den Angeklagten 30 Morde zur Last gelegt werden, andere Organe sprachen von 60 Mordvorwürfen und wieder andere Zeitungen berichteten von 90 Morden, die in dem Prozeß verhandelt werden sollen.

Dabei ist unübersehbar, daß ein möglichst

grausames Bild von den Zuständen in Fatsa gezeichnet werden soll, damit durch die Verurteilung noch einmal vor dem 'bösen' Beispiel von Fatsa gewarnt wird. Kein Wort war in der Berichterstattung über die Folterungen zu lesen, die zuvor durchgeführt wurden. Dabei ist es längst bekannt, daß das Tourismusbüro zu einem speziellen Folterort umgebaut wurde und daß man im Schwarzen Meer die Gefangenen in Käfigen untergetaucht hat, damit sie in Todesangst dann doch die Vorwürfe zugeben.

Die Angeklagten hatten am ersten Tag des

Prozesses das Bedürfnis, wenigstens auf die tendenziöse Berichterstattung vor dem Prozeß hinzuweisen. Aus dem Grunde verweigerte der Angeklagte Nr. 1, Yusuf Atasoy, die Angaben zu den Personalien und forderte, daß zunächst auf die Probleme vor der Eröffnung des Prozesses eingegangen werde. Das Gericht ließ sich nicht darauf ein und forderte den Angeklagten auf, den Gerichtssaal zu verlassen. Viele der übrigen Angeklagten schloßen sich dem Protest von Yusuf Atasoy an und sollten ebenfalls den Saal verlassen. Hier schon machte sich bemerkbar, daß ein Verfahren mit derartig vielen Angeklagten nicht einmal den äußeren Rahmen sicherstellen kann. Denn nun sollten die Angeklagten noch beim Hinausgehen ihre Namen nennen. Das gab ein heillooses Durcheinander, das in der konservativen Presse als *Aufstand der Angeklagten* bewertet wurde.

Eine andere Schwierigkeit bei dem Prozeß wird die Öffentlichkeit darstellen. Am ersten Tag wohnten zwar Presseleute und auch ausländische Beobachter, sowie das holländische Fernsehen dem Prozeß bei, aber von den aus Fatsa in 10 Bussen angereisten Zuhörern wurden nur 70 in den Saal gelassen (auf 10 Angeklagte ein Angehöriger). Die weite Reise von Fatsa nach Amasya, wo der Prozeß stattfindet, hatten also Hunderte von Verwandten umsonst gemacht. Dabei war der Saal auf dem Gelände der 15. Infanteriebrigade in Amasya extra für den Prozeß hergerichtet worden.

Um aus der Klemme zu kommen, ordnete das Gericht für den zweiten Verhandlungstag an, daß nur noch die Hälfte der Angeklagten zu erscheinen habe. Die Angeklagten, die sich auf freiem Fuß befinden, können außerdem jederzeit dem Prozeß fernbleiben. Zur Zeit der Broschürenerstellung ist die Verlesung der Anklage-

schrift noch nicht abgeschlossen, so daß bislang nicht viel über die Art der Verteidigung in diesem Prozeß gesagt werden kann. Bekannt wurde nur, daß Fikri Sönmez Anwälten, die ihn in der Strafanstalt besuchten und ihn im Prozeß vertreten wollten, gesagt hat, daß sie lieber die jüngeren Angeklagten verteidigen sollten, weil sie sich ja keinen Anwalt leisten können (und Pflichtverteidigung gibt es in der Türkei nicht). Hieran zeigt sich, daß die Moral der Angeklagten derzeit noch ungebrochen ist und man kann erwarten, daß sie das Modell Fatsa in gebührender Form verteidigen werden.

Dabei haben sie es natürlich besonders schwer, denn neben der tendenziösen Berichterstattung sind die Haftbedingungen in der Türkei nicht gerade geeignet, sich auf einen Prozeß vorzubereiten. Da man die Gefangenen als Mitglieder der Armee betrachtet (sie sitzen in Militärgefängnissen) werden sie tagaus, tagein einer formalen Ausbildung unterzogen und das Auswendiglernen bestimmter Aussagen des Vater der Republik, Kemal Atatürk, gehört zum stündlichen Plan einer solchen Haftanstalt.

Was aber sollen die Angeklagten zu solchen Vorwürfen sagen, wie sie z.B. gegen Fikri Sönmez erhoben werden, der für seine 'Vergehen' die Todesstrafe erhalten soll. In der Anklageschrift wird eine ganze Liste davon aufgeführt:

** Teilnahme am Dev-Yol Komitee in Fatsa,*

** Nach Übernahme des Bürgermeisteramtes zusammen mit Dev-Yol Militanten ein Arbeiterkomitee der Stadt gegründet zu haben und die Stadtverwaltung in den Dienst von Dev-Yol gestellt zu haben,*

** Der Strategie von Dev-Yol ortsprechend unter der Bezeichnung Stadtkomitees Widerstandskomitees gegründet und bei den*

Wahlen dazu eine aktive Rolle gespielt zu haben,

** zur Verbreitung der Dev-Yol Politik eine Kampagne gegen den Schlamm und das Fatsa Volksfest veranstaltet zu haben,*

** zusammen mit anderen Militanten Volksgerichte gegründet und dort Urteile über die Bürger gefällt zu haben,*

** den Wagenpark der Stadt für Demonstrationen und Kundgebungen zur Verfügung gestellt zu haben,*

** Militante in der Stadtverwaltung revolutionäre Märsche vortragen zu lassen und den Dev-Yol'ern moralische Stütze geben,*

** am 10.5.1979 dem Sohn des getöteten Osman Gezer gesagt zu haben: 'Dein Vater ist ein Faschist. Ein Volksfeind. Vom Volksgericht wurde er zum Tode verurteilt. Er wird sterben.'*

** im Volkshaus in Fatsa zusammen mit den anderen Militanten Seminare veranstaltet zu haben,*

** Personen, die nicht Dev-Yol angehört, entlassen zu haben,*

** für die Bewußtseinsentwicklung der Bevölkerung Volksabende veranstaltet zu haben, mit dem Theaterstück wir werden aus den Toden wieder geboren werden Propaganda betrieben zu haben,*

** vor der Punktoperation alle Mittel der Stadt benutzt zu haben, um gegen den Staat auf den Straßen von Fatsa Barrikaden errichten zu lassen,*

** Spruchbänder, Plakate und andere Dinge, die Dev-Yol bei Demonstrationen und Kundgebungen benutzte, in den Werkstätten der Stadtverwaltung herstellen zu lassen.*

Eine sehr lange Liste, wie sie von der Zeitung *Cumhuriyet* am 10.01.1983 veröffentlicht wurde. Wie jedoch ein nach rechtsstaatlichen Prinzipien funktionierendes Gericht aus diesen Vorwürfen einen gewaltsamen Umsturzversuch nach § 146/1 konstruieren will, bleibt im Unklaren. Aber Rechtsstaatlichkeit kann man in der Türkei der Generäle und erst recht nicht im Falle der Fatsaner entdecken. Nur die internationale Solidarität kann vielleicht dafür sorgen, daß die Antifaschisten aus Fatsa einen halbwegs fairen Prozeß erhalten.

Durch Prozeßbeobachtung und eine breite Berichterstattung im Ausland kann es vielleicht gelingen, die Rechtsverstöße auf ein Mindestmaß zu beschränken. Denn daß die Fatsaner auch in ihrem Prozeß uns viel zu erzählen haben, ist gewiß. Das Modell Fatsa wird aber mit dem Prozeß nicht erledigt sein. Die Militärs können zwar einen Teil der Bevölkerung in die Gefängnisse werfen, aber die Idee können sie nicht töten.

FATSA LEBT !

EIN SOLDAT BESCHREIBT DIE OPERATION IN FATSA

Wir machten uns in der Nacht vom 11. auf den 12. September auf den Weg. Gegen Morgen kamen wir an den Ortseingang von Fatsa. Mit uns zusammen waren die Divisionen von Agri-Sarikamis und die Kommando-einheit von Kayseri gekommen. Wir kamen über Land. Als wir zum Ortseingang kamen, sahen wir, daß der Zufahrtsweg durch ein Feuer versperrt war. Die Flammen erreichten eine Höhe von ca. 10 - 15 m. Wir bezogen Stellung und warteten auf ein Erlöschen der Flammen. 13 Stunden warteten wir mit den Waffen in der Hand und mit Panzern und Kanonen. Wir konnten nicht durch das Feuer gehen. Danach wurden die Flammen kleiner. Jetzt konnten wir daran vorbei. Wir bemerkten, daß kurz dahinter ein Graben und Barrikaden waren. Der Graben von 4 - 5 m Breite zog sich über die ganze Straße und direkt dahinter waren die Barrikaden. Wir begannen die Barrikade zu beschließen. Auch die Haubizen und Kanonen beteiligten sich an den Feuer. Wir stellten fest, daß unser Feuer nicht erwidert wurde. Unsere Kommandanten befahlen die Überwindung der Barrikade. Gegen Abend des 12. September marschierten wir nach Fatsa ein. Wir begannen alle Häuser einzeln zu durchsuchen. Beim Eintreten begegneten uns entweder alte Frauen oder Männer oder aber ein kleines Kind. Sie gaben uns folgende Antwort: Hier gibt es keine Zwischenfälle, uns geht es gut, nur der Gouverneur Resat Akkaya verursacht Zwischenfälle. In allen Häusern bekamen wir diese Antwort und wir haben sie alle durchsucht. Das Ergebnis war, daß alle in den Bergen waren. Danach wurde die Operation in den Bergen und umliegenden Orten von Fatsa fortgeführt. Bei einer der Operationen wurde einmal auf 4 Freunde von mir geschossen, sie sind aber nicht gestorben. Dann hörten wir aus einem Nachbarort, daß 12 Soldaten umgekommen sein sollten. Niemand erzählte, wie sie getötet worden waren, wofür sie gestorben waren.

Eines Tages machten wir eine Operation in den Bergen. An einer Stelle hatten wir einen Revolutionär umstellt, der Hauptmann an unserer Seite forderte ihn auf sich zu ergeben. Der Mann nahm ein Megafon in die Hand und rief von einer Erhöhung uns zu: "Warum schickt ihr uns Soldaten aus dem Volk. Kommt alleine, Generale und Hauptleute. Die Soldaten sind unsere Brüder. Wir haben mit ihnen nichts auszutragen." Der Hauptmann nahm seine 'Thompson' und verletzte den Mann am Bein. Da hat er sich gebückt und den Hauptmann mit seiner 9mm Waffe erschossen. Er ist wieder geflohen und auch danach nicht geschnappt worden. Die Operationen werden Tag und Nacht durchgeführt.

Ich kam schließlich in die Wachmannschaft des Gefängnisses von Persembe (in der Nähe von Fatsa) Hier wurden fürchterliche Folterungen durchgeführt. Ich konnte nachts nicht schlafen, weil die Folterschreie nicht verstummten. Im Gefängnis wurden Frauen, Mädchen, Alte und Junge gefoltert. Bei den Operationen in Fatsa wurden viele Leute gefaßt. Aber es gibt immer noch Leute in den Bergen. Insbesondere bei 6 Leuten, die mit Decknamen in der Bevölkerung bekannt sind, handelt es sich um Berühmtheiten, von denen gesagt wird, daß sie für Fatsa verantwortlich sind. Sie sind immer noch nicht gefaßt worden.

Türkei: Massenprozeß gegen Linke

Fatsa — ein Symbol vor dem Militärgericht



Fikri Sönmez, ehemaliger Bürgermeister von Fatsa

Foto: Demokrat

Berlin (taz) — Am gestrigen Mittwoch begann in Amasya, einer Stadt an der Schwarzmeerküste, ein neuer Massenprozeß gegen die türkische Linke. Die herausragende Bedeutung dieses Prozesses wird nicht nur durch die Masse der Angeklagten deutlich, sondern vor allem durch deren Herkunft. Alle 740 Angeklagten stammen aus Fatsa oder der engeren Umgebung dieser Stadt. Fatsa ist nicht irgendeine Stadt in der Türkei. Fatsa war ein Symbol der türkischen Linken vor dem Putsch. Regelmäßig verwies die türkische Linke in Gesprächen über die praktische Umsetzung ihrer Vorstellungen auf Fatsa. Dort würde zumindest in Ansätzen praktiziert, was sie sich unter einer demokratischen Volksherrschaft vorstellen.

Zum Hoffnungsträger für die Linke wurde Fatsa, als der unabhängige Kandidat Fikri Sönmez im Oktober 1979 mit 70% aller

Stimmen zum Bürgermeister gewählt wurde. Sönmez wurde von der Linken, vor allem der Organisation Devrimci-Yol unterstützt, konnte aber schon nach wenigen Wochen seiner Amtszeit auch mit der Unterstützung der sozialdemokratischen CHP und sogar den örtlichen Vertretern der Demirel-Partei AP rechnen. Seine Popularität erreichte er vor allem durch die erfolgreiche Bekämpfung der Korruption und des Glücksspiels. In einem Gespräch mit der taz im Frühjahr 1980 schilderte Sönmez, in welcher Weise die Administration der Stadt verändert wurde. Neben der regulären Exekutive waren in Fatsa in jedem Stadtteil gewählte Komitees eingerichtet worden, denen die Verantwortung für die Sozial- und Gesundheitsversorgung übertragen worden war. Die Kompetenzen dieser Stadtteilkomitees wurden sukzessive erweitert und sollten später praktisch die Entscheidungsbefugnis für alle den Stadtteil betreffenden Fragen erhalten.

Obwohl es natürlich Pannen gab, war die Zustimmung der Bevölkerung zu diesem

Selbstverwaltungsversuch überwältigend. Als das Beispiel in der gesamten Region Schule zu machen begann, griff die rechtskonservative Regierung Demirel ein. Nach einer selbst für die Türkei beispiellosen Hetzkampagne in den Massamedien des Landes, die Fatsa als ein rechtloses Terroristen-Eldorado hinstellten, marschierten am 11. Juli 1980 Armee- und Polizeieinheiten in Fatsa ein. Von den knapp 30.000 Einwohnern der Stadt am Schwarzen Meer wurden mehr als 1000 verhaftet. Mehrere maskierte Faschisten in den Reihen der Polizei, die sich als Denunzianten hervortaten, waren im Anschluß an die Aktion Ursache für eine Schlappe der Demirelregierung, da es zu einem Zerwürfnis zwischen Armee und Polizei kam.

Die Armee zog sich zurück und unter dem Schutz der Polizei konnten sich die angereisten Faschisten ungehindert an der Bevölkerung austoben. Es kam zu schweren Folterungen, unter anderem auch an dem Bürgermeister Fikri Sönmez. Mehrere Tage lang war Fatsa praktisch von der Außenwelt abgeschnitten. Kritische Journalisten der Cumhuriyet und der damals noch existierenden Demokrat landeten ebenfalls im Knast, als sie in Fatsa ankamen.

Im Nachhinein betrachtet erwies sich die Operation Fatsa als die Generalprobe zum Putsch. Ungeschminkt hatten die rechten Massenblätter nach dem Militär gerufen und das Militär kam. Das angebliche Waffenlager der Linken, welches die Militärs in Fatsa ausheben wollten, erwies sich als Fata Morgana. Ganze 30 Pistolen konnten sichergestellt werden, für die Hälfte der Waffen existierten gar Waffenscheine. 740 Bürger der Stadt Fatsa stehen nun seit gestern vor Gericht. Für 260 der Angeklagten fordert die Staatsanwaltschaft die Todesstrafe. Unter ihnen sind der abgesetzte Bürgermeister Fikri Sönmez und zwei Abgeordnete der CHP. Seit über zwei Jahren befindet sich der größte Teil der Angeklagten in Untersuchungshaft. Es gab mehrere Berichte, nach denen vor allem Sönmez schwer gefoltert wurde. Er soll mehrere Rippen gebrochen haben und insgesamt in einem sehr schlechten gesundheitlichen Zustand sein.

Obwohl die angeklagten Mitglieder unterschiedlicher Parteien oder wie Sönmez parteilos waren, wirft die Anklage allen die Mitgliedschaft in einer illegalen Organisation vor.

Fatsa macht erneut Schlagzeilen

Das türkische Fernsehen brachte am 18.12.1980 einen längeren Bericht über die Stadt Fatsa. Allem Anschein nach war dieses Programm direkt von der Junta initiiert worden, denn der Rundfunk hatte schon den ganzen Tag stündlich auf dieses Programm hingewiesen, und außerdem gab es nach den Abendnachrichten noch einmal eine Programmanzeige über diesen Bericht.

Der Tenor der Sendung war, daß Fatsa, ehemals ein von linken Organisationen beherrschtes 'befreites Gebiet' erst nach der Machtergreifung der türkischen Streitkräfte 'befriedet' wurde. Es war sonnenklar, was die Juntageneräle mit dieser Sendung bezweckten: Einerseits wollen sie die Bevölkerung und die Revolutionäre demoralisieren, andererseits aber ihre Greuelthaten rechtfertigen. Die Bevölkerung sollte den Eindruck gewinnen, daß es keine Rückkehr zur Demokratie geben kann, solange die linken Organisationen nicht ausgeradiert worden sind.

Die Programmgestalter versuchten bei dieser Sendung nicht die Meinung der Mehrheit der Fatsaner darzustellen, sondern nur die Meinung solcher Leute, die eindeutig gegen das Volk sind. Einer von denen berichtete, daß er schon vor dem 12. September von Fatsa nach Samsun gezogen sei und erst mit der Machtergreifung der Militärs wieder nach Fatsa zurückkam. Von dieser Person steht fest, daß er bei den Gemeinderatswahlen im Oktober 1979 gegen Cafehäuser,

inhafte Revolutionäre ausgaben. Sie forderten ihre Genossen in Freiheit auf, sich den Behörden zu stellen. Später zeigten sie die Grotte, in der sie sich verborgen hielten. Sie sagten, daß ihre Genossen sich in den Bergen aufhielten und bewaffnet seien. Einer von den Jugendlichen meinte, daß in Gefängnissen nicht gefoltert würde. Diese Bemerkung veranlaßte Millionen von Zuschauern zum Schmelzen, weil diese Aussage von jemandem stammte, der ganz offensichtlich gefoltert worden war. Jedermann konnte sehen, daß die Junta nur durch Folter die Folterpraktiken verleugnen lassen konnte.

Was geht heute in Fatsa tatsächlich vor?

Nach der Sendung am 18. Dezember fragte sich jedermann, wie es in Fatsa tatsächlich aussieht. Daß es in Fatsa vor dem 12. September nicht so ausgesehen hat, wie man es in der Sendung dargestellt hat, wußte eigentlich nicht nur die türkische Öffentlichkeit, sondern auch die Weltöffentlichkeit (vgl. "Türkei Information" 3 und 5). Die Gemeinderatswahlen, die nachfolgenden kollektiven Initiativen, das Kulturfest, der Terror von Gouverneur Akkaya und der Widerstand des Volkes waren Dinge, die jedermann wußte. Die Öffentlichkeit war sich darüber im Bilde, daß Ruhe und Ordnung in Fatsa nicht durch Revolutionäre gestört wurde, sondern durch die Faschisten von MHP, die von Staatskräften unterstützt

in denen Wahlversammlungen stattfanden, Anschläge durchführen ließ und nach den Wahlen alle Initiativen der Gemeindeverwaltung sabotierte. Aufgrund der Reaktion der Bevölkerung mußte er dann nach Samsun übersiedeln und dort seine faschistischen Aktivitäten fortsetzen. Seine Behauptung daher, die Revolutionäre würden bei Spenden-sammlungen Gewalt anwenden und die Bevölkerung bedrohen, erntete bei den Fernsehzuschauern nur Skepsis.

Ein anderer "Zeuge", auf den sich die Junta bei ihren Lügengeschichten verließ, war ein prominenter Schwarzhändler aus der Kreisstadt Camas. Auch er hatte sich in seiner Heimatstadt nicht aufhalten können. Da er seine Waren zu überhöhten Preisen verkaufte und bewaffnete, Faschisten aufs Volk hetzte, war der Zorn der Bevölkerung gegen ihn groß, und er mußte umsiedeln. Gerade eine solche Person hatte lobende Worte für die Generäle übrig.

In allen Dörfern von Fatsa sind heute Militärdienststellen eingerichtet, denen je ein Oberst bzw. eine Oberstleutnant vorstehen. Die Bevölkerung wird systematisch unterdrückt und terrorisiert. Die Juntakräfte versuchen durch Gerüchteverbreiten die Bevölkerung zu demoralisieren. Ein von Soldaten umgebrachter Mann wurde seiner Familie übergeben, mit der Behauptung, er sei von Revolutionären ermordet worden. Die Frau dieses Mannes durfte dann in der Sendung am 18. Dezember als Zeugin der Junta erscheinen.

Desweiteren wurden in dieser Sendung einige Jugendliche der Kamera vorgeführt, die sich als

wurden. Sogar die Boulevard Presse mußte zugeben, daß vor dem 12. Dezember in Fatsa Ruhe, Brüderlichkeit und Friede herrschte. Worum es sich im Fall von Fatsa handelte, war der Wille der Bevölkerung, in Friede und Selbstverwaltung über sich selbst zu bestimmen.

Deshalb rangierte Fatsa an erster Stelle derjenigen Städte, die die Junta 'befrieden' wollte. Der Name Fatsa war zu einer Legende geworden. Aus diesem Grunde hat die Junta gleich nach dem 12. September eine Anti-Terror-Brigade nach Fatsa geschickt. Diese Brigade war nach den Prinzipien des außerordentlichen Krieges und der Niederwerfung der Volksbewegungen ausgebildet. Sie war Teil der Kontr-Gerilla und verfügte über schwere Ausrüstung wie Hubschrauber, Panzer und Geschütze. Die derzeitigen 'Operationen' in Fatsa werden von dieser Brigade durchgeführt. Dabei bombardieren die Hubschrauber die als Höhlen eingestufteten Stellen in Bergen und Wäldern. Manchmal hört man, daß sogar die Dörfer bombardiert werden. Häuser und Dörfer, von denen man annimmt, daß sie den Revolutionären Unterschlupf gewähren, werden von Armeeeinheiten umstellt und ausgeplündert.

Desweiteren hat das Regime von General Evren den maskierten faschistischen Denunzianten aus der Zeit der Demirel-Regierung eine neue Funktion zugewiesen. Sie werden bandenmäßig organisiert, bewaffnet und in die Berge auf die Jagd nach Revolutionären geschickt.

Das ist heute das wahre Gesicht von Fatsa!

De drie massaprocessen in Turkije



De berechting van het dorp Fatsa, de 689 mijnwerkers uit Yenicelek en het Der-Yol-proces in de Mamakgevangenis

Adige Holmström

De drie massaprocessen in Turkije... Het proces van Fatsa... Het proces van Yenicelek... Het proces van Der-Yol...



De aanklacht tegen het dorp Fatsa



De aanklacht tegen het dorp Fatsa... Het proces van Fatsa... Het proces van Yenicelek... Het proces van Der-Yol...

Het incident

Het proces van Fatsa... Het proces van Yenicelek... Het proces van Der-Yol...

In de rechtszaal

In de rechtszaal... Het proces van Fatsa... Het proces van Yenicelek... Het proces van Der-Yol...

Terroris op pagina 4

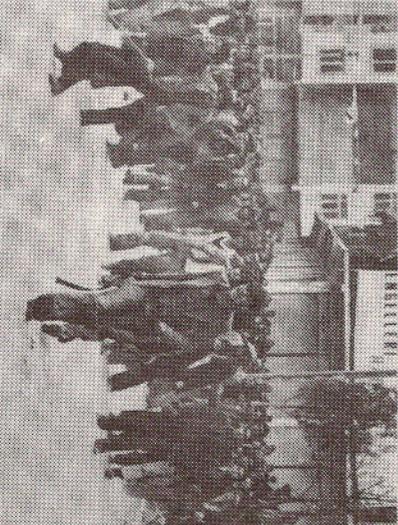
UNE PETITE VILLE TURQUE EN PROCES: 260 PEINES DE MORT REQUISES

Fatsa, une bourgade au bord de la mer Noire avait réussi à être épargnée par la violence qui désertait à la fin des années 1970 en Turquie en permettant une expérience originale de démocratie municipale. Le bourg n'a pas voulu la laisser faire et un procès géant pour 740 habitants de Fatsa s'est ouvert hier.



Le tribunal de Fatsa.

Une petite bourgade au bord de la mer Noire avait réussi à être épargnée par la violence qui désertait à la fin des années 1970 en Turquie en permettant une expérience originale de démocratie municipale. Le bourg n'a pas voulu la laisser faire et un procès géant pour 740 habitants de Fatsa s'est ouvert hier.



Le tribunal de Fatsa.

Liban: retour au calme à Tripoli... Le Liban a connu un retour au calme à Tripoli...

Liban: retour au calme à Tripoli... Le Liban a connu un retour au calme à Tripoli...

Liban: retour au calme à Tripoli... Le Liban a connu un retour au calme à Tripoli...

Liban: retour au calme à Tripoli... Le Liban a connu un retour au calme à Tripoli...

Liban: retour au calme à Tripoli... Le Liban a connu un retour au calme à Tripoli...

Bericht der niederländischen Delegation

Im Auftrag des Holländischen Gewerkschaftsbundes (FNV) beobachtete Fritz Koers den Prozeß gegen die Selbstverwaltung der Stadt Fatsa

Am 12. Januar 1983 besuchte ich die Eröffnungssitzung des Fatsa-Prozesses.

Der Prozeß wird in einer Sporthalle, auf einem durch Stacheldraht gesicherten Militärgelände durchgeführt, sechs Kilometer außerhalb von Amasya. Amasya liegt ca. 350 km östlich von Ankara und ist ganz von Bergen umgeben.

Auf dem Weg von Amasya zum Militärgelände gab es auffallend viele Militärposten.

Auf dem letzten Stück der Straße vor dem Militärgelände war alle zwanzig Meter ein Militärposten aufgestellt.

Alle Soldaten hatten das Gewehr oder die Maschinenpistole im Anschlag.

Das Militärgelände und vor allem die Sporthalle/Gerichtssaal waren zusätzlich verstärkt bewacht.

Die Sporthalle war außerdem noch von Stacheldraht umgeben.

Zusammen mit Anwälten und türkischen Journalisten wurde mir und meinen Begleitern (Dolmetscher und Journalisten) der Zutritt gestattet.

Wir wurden beim Eingang zum Militärgelände genau durchsucht und noch einmal beim Betreten des Gerichtssaales.

Die Untersuchungshäftlinge wurden mit Bussen angefahren und je zu zweit aneinandergekettet - unter scharfer Bewachung - in die Sporthalle geführt.

Nachdem alle Angeklagten in den Gerichtssaal geführt worden waren, wurden auch die Anwälte, Journalisten und ich zugelassen.

Die Angeklagten saßen, ziemlich dicht aneinander gedrängt, auf einer Holzbank ohne Lehne. Ihr Platz war durch ein Seil abgetrennt. Im Mittelgang und ringsherum standen Militärs mit Gummiknüppel in der Hand.

Außer den zehn angeklagten Frauen waren alle anderen Untersuchungshäftlinge kahlgeschoren. Auch Schnurrbärte und Bärte waren wegrasiert.

Das Gericht und die militärischen Ankläger waren auf einer Art Bühne. Vor der Bühne war links der Platz für die Presse (wo auch ich sitzen konnte) und rechts der Platz für die Anwälte. Es waren sechs Anwälte anwesend, wovon einer drei Angeklagte vertrat, die einen Platz direkt bei der Presse bekommen hatten und deren Position in diesem Prozeß mir nie klar wurde.

Das Gericht bestand aus fünf Personen, wovon drei Militärs waren; links daneben waren die zwei militärischen Ankläger.

Ganz hinten im Saal war hinter einem Eisengitter Platz für eine beschränkte Anzahl von ca. 100 Zuschauern. Die Fotografen und zwei türkische Kamerateams erhielten reichlich Gelegenheit, Aufnahmen zu machen.

Während der ganzen Sitzung war es uns und den Journalisten erlaubt, Tonaufnahmen zu machen.

Der erste Tag begann mit dem Verlesen einer Präsenzliste. Anschließend wurden die Anträge der Anwälte behandelt, die die Verteidigung bestimmter Angeklagter übernehmen wollten.

Das Gericht beantwortete die Anträge, die meistens schriftlich eingereicht wurden, mit einer Regelung, die festhielt, welcher Anwalt für welchen Mandanten auftreten kann.

Allen Anträgen wurde stattgegeben, offensichtlich ging es dabei um eine Formalität. Alle Beschlüsse des Gerichts mußten von den Anwesenden stehend angehört werden, selbst der Beschluß, die Sitzung zu vertagen.

Nach Ernennung der Anwälte (wovon mehrere nicht an der Sitzung teilnahmen) wurde ein Angeklagter zur Feststellung seiner Personalien nach vorn gerufen. Das wird im weiteren mit jedem Angeklagten geschehen.

Der erste Angeklagte, Yusuf A., weigerte sich aber, seine Personalien anzugeben.

Er verlangte vom Gericht, erst seine Klagen über die Behandlung in der Haft und bei den Vernehmungen anzuhören.

Der Gerichtssprecher - ein Richter, der neben dem Gerichtspräsidenten saß - entschied, daß die Klagen an entsprechender Stelle eingereicht werden müssen und in diesem Moment nicht behandelt werden können.

Yusuf A. antwortete, daß bis jetzt die vielen Klagen der Häftlinge nichts ergeben hätten, und daß diese Klagen vor der Gerichtsverhandlung behandelt werden müssen.

Der Gerichtssprecher entschied dann weiter, daß Klagen über Folterungen und schlechte Behandlung bei jedem Einzelfall in die Tagesordnung aufgenommen werden können, aber daß zuerst die Personalien festgestellt werden müssen.

Nach einigem Hin und Her, wobei der Ton heftiger wurde und die Spannung im Saal zusehends zunahm, machte Yusuf A. Anstalten, wieder zu seinem Platz zurückzugehen.

Einige herbeigeeilte Wachen packten ihn, um dies zu verhindern. Hiergegen wurde durch die Häftlinge mit massiven Buh-Rufen protestiert, wobei alle aufstanden. Die Militärs drohten mit Gummiknüppeln und einzelne richteten die Maschinenpistole auf die Menge der Angeklagten.

Der Gerichtssprecher rief jetzt, daß alle Angeklagten, die nicht bei der Feststellung der Personalien mitwirken wollen, den Saal zu verlassen haben. Worauf die Häftlinge geschlossen riefen, daß sie alle den Saal verlassen wollen.

Während Yusuf A. zum Ausgang begleitet wurde, verlangte der Gerichtssprecher, daß alle, die den Saal verlassen wollen, sich auf die Bank stellen sollen. Die Angeklagten stiegen massenweise auf die Bänke. Inzwischen sah ich, wie Yusuf A. hinausbegleitet wurde. Der Ausgang, durch den er abgeführt wurde, befand sich gerade hinter dem Platz, wo ich mit den Pressevertretern saß. Auf dem Gesicht von Yusuf A., einem Jugendlichen von ca. 25 Jahren, sah ich einen Aus-

druck von extremer Angst. Sowohl ich als auch meine Reisegenossen waren davon überzeugt, daß er einer schweren körperlichen Strafe entgegen sah.

Der Gerichtssprecher rief nun, daß die Angeklagten, die den Saal verlassen wollten, in Gruppen von zehn gehen könnten, nachdem jeder zuerst seinen Namen genannt hatte.

Eine erste Gruppe von zehn Angeklagten stand schon schnell hinter mir. Auf ihren Gesichtern war die pure Angst zu lesen. In diesem Moment verlangte einer von den Anwälten das Wort.

Dadurch wurde die Spannung einigermaßen gebrochen.

Der Anwalt beantragte, daß einer der Beschuldigten im Namen aller die Klagen äußern dürfe. Der Antrag wurde mit der bereits bekannten Argumentation abgelehnt. Bevor jetzt eine neue Zehner-Gruppe gebildet wurde, kam das Gericht zu der Einsicht, daß die Angelegenheit anders geregelt werden müsse.

Die erste Zehner-Gruppe wurde zu ihrem Platz zurückgeschickt, und einer nach dem anderen wurde nach seinen Personalien befragt.

Praktisch alle Häftlinge weigerten sich mit mehr oder weniger ausführlichen Erklärungen, soweit das Sprechen möglich war, und verlangten, daß das Gericht erst ihre Klagen anhören solle. Alle Verweigerer wurden abgeführt. Immer wieder sah ich die gleiche Angst auf den Gesichtern der Abgeführten.

Auf diese Weise wurden 100 Angeklagte um ihre Personalien befragt. Darunter machten ca. 25 der nicht inhaftierten Angeklagten die gewünschten Angaben, sowie zwei der inhaftierten Angeklagten, eine Frau und ein Jugendlicher. Die 70 anderen wurden hinausgeführt und die Sitzung auf den nächsten Tag vertagt.

Am nächsten Tag, dem 13. Januar, war ich den ganzen Morgen anwesend, begleitet von einem holländischen Filmteam. Auf dem Weg zum Militärgelände war die Bewachung offensichtlich eingeschränkt worden. Auf dem Militärgelände und rund um die Sporthalle war die Bewachung gleich wie am Vortag.

Als wir ankamen, waren die Angeklagten auch schon hereingeführt worden. Auffällig

war, daß das holländische Filmteam innerhalb und außerhalb des Saales frei filmen durfte, auch während der Sitzung.

Alle Angeklagten waren anwesend, auch diejenigen, die am Tage zuvor weggeführt worden waren.

Es wurde keine Präsenzliste verlesen. Man begnügte sich mit der Frage an einen Offizier, ob alle Angeklagten anwesend seien.

Das Gericht begann mit der Feststellung der Personalien des Angeklagten Nr. 101 auf der Liste.

Diesmal machten alle Angeklagten, inhaftiert oder nicht, ohne Kommentar bei der Feststellung mit.

Einer der Anwälte beklagte sich bei Gericht, daß einer seiner Mandanten, der nicht inhaftierte Bruder von Yusuf A., seit der Sitzung am vorigen Tag mißhandelt worden sei.

Sofern ich folgen konnte, nahm das Gericht davon Kenntnis.

Bei der Feststellung der Personalien zeigte sich an diesem Morgen, daß zwei Inhaftierte verwechselt wurden. Sie waren nicht diejenigen, die laut Klage verfolgt werden mußten. Dies sollte untersucht werden.

Ich bekam von dem Kommandanten des Militärgeländes ein Exemplar der Anklageschrift, ein 612-Seiten starkes Buch.

Die Anklage im Fatsa-Prozeß

Die Anklage, die mir von dem Kläger gegeben wurde, umfaßt 612 Seiten.

Die Klageschrift umfaßt:

- Eine Liste der Beschuldigten (115 Seiten)
- Eine Liste von formellen Angaben (10 S.)
- Ein sehr ausführlicher allgemeiner Teil mit dem Titel "Kurzer Blick auf die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen im Distrikt Fatsa" und eine Beschreibung vom Entstehen, der Entwicklung und der Organisation von Dev Yol auf Landesebene

ne und speziell im Distrikt Fatsa (60 S.).
-Die individuellen Anklagen (287 Seiten).

Die Anklage ist (selbstverständlich) in türkisch und ich verfüge lediglich über eine unvollständige und globale Übersetzung, man muß also bei dem folgenden mit einigen Abweichungen rechnen.

Es gibt große Unterschiede in den individuellen Anklagen.

Eine sehr lange Klage ist gerichtet gegen Fikri Sönmez (15 Seiten). Diese Anklage beinhaltet keine konkreten Anschuldigungen wegen Gewalttätigkeiten, sondern enthält hauptsächlich Beschuldigungen wegen linker Aktivität und dem Fördern illegaler Aktivitäten von Dev Yol.

Gegen viele Angeklagte werden konkrete Beschuldigungen geäußert, aber ein großer Teil der Angeklagten wird lediglich der Beteiligung an Aktivitäten der illegalen Organisation Dev Yol beschuldigt.

Die Anklage stützt sich unter anderem auf Artikel 146 im türkischen Strafgesetzbuch. Dieser Artikel enthält die Todesstrafe für denjenigen, der mit Gewalt den Umsturz des Staates plant.

An dritter Stelle sind auch die strafbar (maximal 15 Jahre), die an einer derartigen Missetat als mitschuldig erachtet werden.

In vielen Fällen geht aus der Anklage hervor, daß diese Mittäterschaft schon bei sehr indirekter Beteiligung als gegeben erachtet wird. Ein Beispiel ist die Anklage gegen einen Chauffeur, die beinhaltet, daß er mit führenden Personen von Dev Yol Kontakt hatte, von denen behauptet wird, daß sie Aufträge zu gewalttätigen Aktionen gegeben hätten.

Aus den in der Klageschrift vorhandenen Beweismitteln meine ich ableiten zu können, daß die Beschuldigungen gegen eine große Anzahl Angeklagter erst während der Voruntersuchung Formen kriegen konnten und sich zu einem Großteil auf die Erklärungen der Beschuldigten selbst stützten.